

tueller Thema menschlicher Destruktivität. Es sind verschiedene Perspektiven von Psychoanalytikern auf die Fremddestruktivität. Bastian geht auf die Kulturgeschichte der Gewalt im 20. Jahrhundert ein (Nazideutschland), betont die Zerstörungslust und Faszination von Gewalt, die Grausamkeit aus Gehorsam (Über-Ich und Gruppenzugehörigkeit). Hier vermisste ich den Hinweis auf das wichtige Buch von Sanford und Costock *Sanctions for Evil* (1971).

Lachmann leitet Destruktivität i. S. von Kohut aus Defiziten an Empathieerfahrung ab. Hirsch erinnert an viele unorthodoxe Gedanken und Therapieansätze von Ferenczi und betont mit diesem die historische Realität von Traumen. Es folgt eine psychoanalytische Interpretation des Sozialisationsprozesses im Islam (Ardjomandi) und ein Vortrag über die Lust am Zerstören (Le Soldat), in welchem die Autorin bekennt (S. 119): «... so wissen wir Analytiker nicht wirklich, was den Unterschied zwischen den beiden Triebarten, zwischen Aggression und Sexualität ausmacht.»

Ch. Scharfetter, Zürich

A. Maercker, Hrsg.:

Alterspsychotherapie und klinische Gerontopsychologie

Heidelberg: Springer; 2002.

Gebunden, XIX, 389 Seiten, 42 Abb.

Fr. 64.–/€ 39.95, ISBN 3-540-42077-0

Es ist erfreulich, dass ein weiteres Buch zu diesem wichtigen Thema erschienen ist. Die Beschäftigung mit Alterspsychiatrie und -psychotherapie wird angesichts der demographischen Entwicklung immer wichtiger. Nach wie vor begeben sich nur wenige ältere Menschen in psychotherapeutische Behandlung, umgekehrt bestehen auch von Seiten der Psychotherapeuten erhebliche Vorurteile älteren Menschen gegenüber. In seinem Vorwort schreibt der Herausgeber A. Maercker: «Die Scheu vieler Psychotherapeuten vor dem therapeutischen Arbeiten mit älteren Menschen hat möglicherweise mit dem Noch-Nicht-Bekannt-Sein mit dieser Gruppe zu tun.» Das vorliegende Buch will genau dies leisten: Kenntnisse vermitteln über die Lebenssituation älterer Menschen, den Behandlungsbedarf und die spezifischen diagnostischen und psychotherapeutischen Möglichkeiten. Es richtet sich an alle in der Praxis tätigen Psychotherapeuten, ist aber für alle informativ, die ältere Menschen behandeln. Der Herausgeber ist Professor für Klinische Psychologie an der Universität Zürich. Für dieses Buch, das in drei Teile gegliedert ist (Grundlagen und Therapie, Alterspsychotherapie und klinische Gerontopsychologie), ist es ihm gelungen, Experten aus Deutschland, Österreich, England und den USA zu gewinnen.

Der erste Teil beschreibt die Grundlagen einer Psychologie des höheren Lebensalters und ausgewählter psychischer Störungen. Es wird ein alters- und störungsspezifisches therapeutisches Rahmenmodell skizziert, das Verluste und Ressourcen integriert und

die Formulierung von realistischen und individuellen Therapiezielen ermöglicht. Der Autor plädiert hier für eine Psychologie der Lebensspanne und alterspsychologischen Interventionen mit konsequenter Zielorientierung. Dabei wird das von Baltes 1990 formulierte Modell der selektiven Optimierung und Kompensation weiter vertieft.

Der zweite Teil des Buches ist der Alterspsychotherapie gewidmet. Auch heute noch findet sich vielerorts das Vorurteil, dass Psychotherapie sich für ältere Menschen nicht eigne. Dieser Teil des Buches widerlegt dies eindrucksvoll. All diesen Behandlungen gemeinsam ist der kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlungsansatz mit einem störungsspezifischen, individuellen Psychotherapie-Setting. Hier werden sehr konkrete und praktische Hinweise für die Behandlung gegeben, Falldarstellungen ergänzen die Kapitel. Besonders erwähnenswert ist das Kapitel über sexuelle Dysfunktionen, ein Thema, das häufig vernachlässigt wird. Über die posttraumatische Belastungsstörung im Alter ist noch relativ wenig bekannt, hier wird als vielversprechender Ansatz die Integration der traumatischen Erfahrung in die eigene Lebensgeschichte dargestellt. Es ist verdienstvoll, dass die Trauerreaktion und die «komplizierte Trauer» ausführlich dargestellt werden. Sie sind im Alter häufig und der Psychotherapie gut zugänglich. Dies auch im Hinblick auf Prävention von Depression und Missbrauch von Beruhigungsmitteln und Alkohol.

Der dritte Teil des Buches befasst sich mit klinischer Gerontopsychologie, bezogen auf spezifische Problemfelder: den Übergang ins Heim, die Förderung von Selbständigkeit und die Betreuung von Demenzkranken. Hier werden wichtige, zum Teil neue Berufsfelder für Gerontopsychologen und -psychologinnen dargestellt. Die psychologische Unterstützung in diesen kritischen Lebenssituationen kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die Selbständigkeit im Alter zu fördern, das Selbstwertgefühl und Wohlbefinden zu stärken und die Adaptation an Unvermeidbares zu erleichtern. Bezüglich der Erhaltung von Selbständigkeit werden konkrete Strategien der Rehabilitation aufgezeigt, die sowohl den Klienten wie auch die soziale Umwelt und ökologische Interventionen umfassen. Die Gerontopsychologie hat erfolgreiche Rehabilitationsstrategien bei einer Vielzahl von Kompetenzeinbußen entwickelt, was es braucht, ist die breitere institutionelle Umsetzung im Sinne einer Rehabilitationskultur.

Im Anhang des Buches werden die Fort- und Weiterbildungsangebote im Bereich der klinischen Gerontopsychologie und der Alterspsychotherapie im deutschsprachigen Raum aufgeführt, sowie die jeweiligen Fachgesellschaften und relevante Zeitschriften.

Das vorliegende Buch stellt einen Sammelband zu grundlegenden und ausgewählten Themen der Gerontopsychologie und Alterspsychotherapie dar. Es ist dem Herausgeber gelungen, kompetente und erfahrene Autoren zu gewinnen und so jedes Kapitel zu einem informativen und in die

Tiefe gehenden kritischen Überblick zu gestalten. Basierend auf epidemiologischem Basiswissen werden die häufigsten Krankheitsfelder und psychischen Störungen im Alter und ihre therapeutischen Möglichkeiten dargestellt. Fokus ist die kognitiv-behaviorale Therapiemethode, und hier liegen auch die Einschränkungen dieses Buches. Durch die Vielfalt der Autoren sind die Beiträge etwas heterogen, Wiederholungen liessen sich wohl nicht vermeiden.

Psychiatrische Störungen und Erkrankungen wie Wahn und Sucht sind ausgespart, die Darstellung der Demenzen beschränkt sich im wesentlichen auf die Alzheimer-Demenz, die der leichten kognitiven Beeinträchtigung ist etwas verwirrend. Allerdings handelt es sich hier auch nicht um ein gerontopsychiatrisches Lehrbuch.

Der didaktische Aufbau des Buches ist gut, Tabellen und Zusammenfassungen einzelner Abschnitte und Kapitel ermöglichen einen raschen Überblick. Die englischen Übersetzungen wirken dagegen etwas unbeholfen.

Alles in allem ein Buch, das einlädt, sich vertieft mit der Lebenssituation älterer Menschen, mit der Abklärung, Psychotherapie und psychologischen Interventionen bei den häufigsten psychischen Störungen und Krisen im Alter zu beschäftigen. Das Buch ist aus der Praxis und für die Praxis geschrieben, kenntnis- und faktenreich. Es leistet einen wichtigen Beitrag zur Etablierung der Alterspsychotherapie und klinischen Gerontopsychologie im Gesundheitswesen.

U. Schreiter Gasser, Zürich

Gerhardt Nissen:

Seelische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Alters- und entwicklungsabhängige Symptomatik und ihre Behandlung

Stuttgart: Klett-Cotta; 2002.

Gebunden, 447 Seiten, mit zahlr. z.T. farbigen Abb.

Fr. 67.–/€ 40.– [D], ISBN 3-608-94364-1

Mit Nissens Lehrbuch liegt endlich eine Einführung in die Kinder- und Jugendpsychiatrie auf deutsch vor, die gut lesbar und kompetent den Stand des Wissens und Könnens wiedergibt. Die Adressaten, Fachärzte, Psychotherapeuten, Pädagogen, Schwestern und Pfleger, werden es dem Autor danken. Die Früherfassung von behandlungsbedürftigen Störungen wird durch dieses Buch mit seinen Hinweisen auf Ursachen, Komplikationen, Differentialdiagnosen, Komorbidität und therapeutische Möglichkeiten sicher wesentlich gefördert.

Auch ganz allgemein trägt Nissen mit seiner reichen Erfahrung und seinem gut organisierten Wissen dazu bei, dass der Leser sich bilden kann. Er wird neben der Klinik auch eingehend auf die Forschung hingewiesen, und dabei kommt auch die psychoanalytische Grundlage nicht zu kurz, die der Forschung so viele Impulse gegeben hat – Spitz, Bowlby, Winnicott, auch Mahler und viele andere Psychoanalytiker werden

neben den sie weiterführenden Forschern (wie zum Beispiel das Ehepaar Papousek) wiederholt zitiert.

Was man über die Kinderentwicklung weiss, wird in extenso und wo nötig mit Wiederholungen aufgeführt – der Leser kann das Buch irgendwo aufschlagen und bekommt jeweils den Kontext zum behandelten Thema mitgeliefert.

Dem Rezensenten fehlt allerdings ein Eingehen auf die Separation-Individuation mit der für die Psychopathologie besonders wichtigen Subphase der Wiedernäherungs-Krise. Kürzlich hat der gleiche Klett-Cotta-Verlag, der das hier besprochene Buch herausgibt, einen Aufsatzband von Anni Bergman (Anni Bergman: ICH und DU. Die Individuations- und Separationstheorie in psychoanalytischer Forschung und Praxis. Stuttgart: Klett-Cotta; 2001. ISBN 3-608-94258-0) publiziert, wo in einer einigermaßen genügenden deutschen Übersetzung differenzierte Abhandlungen über das hochkomplexe Gebiet der Mutter-Baby-Interaktion zu finden sind. Darin wird ersichtlich, dass die heute so modischen Bindungsforschungen und die daraus abgeleiteten Theorien, auf die Nissen hinweist, noch nicht auf dem Niveau angelangt sind, wo sie zur Erklärung entwicklungsbedingter Psychopathologie wirklich taugen. Der Praktiker kann mit den frühen Forschungen der Mahler-Gruppe heute noch mehr anfangen als mit den Resultaten der Bindungsforschung.

Auch geschichtliche Perspektiven werden, wo es sinnvoll ist, eröffnet, zum Beispiel im Kapitel über den Autismus, wo Emminghaus 1887 zitiert wird, der Säuglinge beschrieb, die ««matt und leer» blickten, nicht lächelten, beim Anblick der Mutter «kein Zeichen der Zuneigung, der Freude» zeigten, ihre Stimme nicht erkannten, Gehörreize nicht wahrnahmen und keine «phonetischen und mimischen Äusserungen» von sich gaben».

Das Buch ist sorgfältig und graphisch sinnvoll gestaltet, sinnentstellende Fehler selten – ein amüsantes Beispiel findet sich auf S. 264: «In den letzten 40 Jahren wurde eine kaum noch unüberschaubare Anzahl [...]».

Einen besonderen Hinweis verdient neben all den übrigen gründlich dargestellten Gebieten der Kinderpsychiatrie das Kapitel über die Angststörungen. Darin werden auch Familiensitzungen (zur Behandlung des Schulschwänzens) erwähnt: «die oft passiven Väter (sollten) regelmässig teilnehmen». Wenn statt der bekannten wirksamen psychodynamischen Therapien Verhaltensmodifikations-Techniken empfohlen werden, die bekanntermassen oft zu wenig kompetent durchgeführt werden, ist das zu bedauern. Zu viele vorerst schiefgegangene Therapieversuche landen beim Psychoanalytiker, wenn schon viel Kredit für die «Helfer» aufgebraucht ist.

Es wird daran liegen, dass in Deutschland, wie überhaupt in eher nördlichen Ländern, die Gruppe als soziale «Zelle» nicht recht bekannt oder allenfalls unbeliebt ist. Das

mag für das nur in geringem Masse genutzte Potential der Gruppentherapie mit Familien mitverantwortlich sein.

Einem Kandidaten für die Kinder- und Jugendpsychiatrie-Facharztprüfung kann das Buch, wie den oben genannten Adressaten, durchaus zur empfohlenen Bibliographie hinzugefügt werden.

Th. von Salis, Zürich

Elisabeth Roudinesco: Wozu Psychoanalyse?

Stuttgart: Klett-Cotta; 2002.

Kartonierte, 198 Seiten.

Fr. 34.40, ISBN 3-608-94288-2

Ein kluges und engagiertes, brillant geschriebenes Plädoyer für die Psychoanalyse – doch weit mehr als nur das: Die in Paris lehrende Historikerin und Psychoanalytikerin begnügt sich nicht damit, den gegenwärtigen Zustand der Psychoanalyse, ihre Funktion und ihre Bewertung in der heutigen Gesellschaft zu beklagen. Sie analysiert auch die Politik dieser Gesellschaft und ihres Zeitgeistes und deren Verhältnis zur Psychotherapie und Psychoanalyse mit ebenso scharfem analytischem Verstand. Gleich zu Beginn macht sie klar, wie sie darüber denkt:

«Die Psychoanalyse gibt es nun schon seit hundert Jahren und sie hat unanfechtbare klinische Erfolge aufzuweisen. Warum aber [...] sieht sie sich gegenwärtig so heftigen Attacken von Leuten ausgesetzt, die sie durch chemische Behandlungen ersetzen wollen [...]? Es liegt mir fern, den Nutzen solcher chemischer Substanzen zu bezweifeln oder die Erleichterung, die sie verschaffen, gering zu schätzen; dennoch wollte ich zeigen, dass sie die psychischen Leiden des Menschen, seien sie normaler oder pathologischer Natur, nicht heilen können. Der Tod, die Leidenschaften, die Sexualität, der Wahn, das Unbewusste, die Beziehung zum Mitmenschen – das alles prägt den einzelnen Menschen in seiner Subjektivität, und keine Wissenschaft, die diesen Namen verdient, wird je damit zu Rande kommen, sehr zu unserem Glück übrigens.»

Wir leben, stellt Roudinesco fest, in einer depressiven Gesellschaft, in der psychisches Leiden denn auch «in der Gestalt der Depression» auftritt. Das Zeitalter der Individualität habe dasjenige der Subjektivität abgelöst. Unter Subjekt versteht Roudinesco den autonom handelnden, sozial verankerten und verantwortlichen Menschen. «Der heutige Mensch ist das Gegenteil von einem Subjekt geworden, weil er sich in der Illusion wiegt, es gebe eine Freiheit ohne jeden Zwang, eine Unabhängigkeit ohne ein Begehren und einen objektiven Geschichtsverlauf ohne eine persönliche Lebensgeschichte.» Weil das Subjekt nicht mehr existiere, werden alle Kranken wie anonyme Wesen behandelt, und es spiele im Grunde keine Rolle, an welchen Symptomen sie litten – sie bekämen stets die ganze Bandbreite derselben Medikamente. Hilfesuchende Menschen würden wie Roboter

behandelt, die mechanisch repariert werden müssten. Die Kranken ihrerseits, desorientiert und vom Rat der Fachleute abhängig, vertrauten zum einen zwar der naturwissenschaftlichen Medizin, suchten aber gleichzeitig ihr Heil «im Labyrinth alternativer Therapieangebote».

Eine depressive Gesellschaft, die sich im ökonomischen Prozess der Globalisierung befindet, welcher die Menschen zu Objekten macht, «[...] möchte nichts mehr von Schuldgefühlen hören, nichts von Sinnhaftigkeit im persönlichen Leben, nichts von Gewissen, Begehren oder vom Unbewussten. Die moderne demokratische Gesellschaft will die Realität von Unglück, Tod und Gewalt aus ihrem Blickfeld verbannen und habe den Begriff des sozialen Konflikts abzuschaffen versucht.

Grundlage dieser Entwicklung sei die szientistische Hybris, die – von den rasanten Fortschritten der Biologie, speziell der Neurobiologie, und der Technik, insbesondere der Informatik, geblendet – Wissenschaft mit Naturwissenschaft gleichsetzt. Die Arroganz des «Was ich weiss, ist gut, was ich nicht weiss, ist schlecht» führe zu naturwissenschaftlichen Selbstidealisierungen, die dem narzisstischen Gleichgewicht zwar köstlich, aber mit Entwertungen von allem verbunden seien, was in diese Selbstidealisation nicht hineinpasste. So werde die Psychoanalyse bald als «Hermeneutik», bald als «literarisches Deutungsmuster» oder als «Variante der antiken Traumdeutung» abgetan. Was nicht naturwissenschaftlich messbar, wägbare und beweisbar ist, werde als unwissenschaftlich angesehen. Humanwissenschaften gibt es in dieser Optik nicht.

Roudinesco setzt sich eingehend mit den Kritikern der Psychoanalyse auseinander, von Jeffrey M. Masson bis zu Karl Popper, die sie nur zum Teil ernst nehmen kann. Besonders harsche Kritik übt sie an der zunehmenden Konzeptlosigkeit des sogenannten DSM, des Manuals Psychischer Erkrankungen der amerikanischen Psychiatergesellschaft.

Angefangen habe der Prozess solcher szientistischer Verbiegung der Psychoanalyse in den USA, wohin viele der in Deutschland verfolgten Psychoanalytiker geflüchtet waren. Der Preis für ihre Rettung (und die Rettung der Psychoanalyse) war, dass die amerikanischen Therapeuten in ihrer pragmatischen Haltung zwar begeistert die Ideen Freuds aufnahmen, aber sofort versuchten, «die sexuelle Energie zu messen, die Wirksamkeit der Behandlungen mit immer zahlreicheren Statistiken zu beweisen [...]». In kürzester Zeit habe sich die amerikanische Psychoanalyse den Kriterien naturwissenschaftlicher Mess- und Wägbarekeit, aber auch der Anpassung des Menschen an eine utopische Glücksvorstellung angepasst: «Freud starb in Amerika» lautet der Titel eines Kapitels.

Roudinesco verschont die psychoanalytischen Institutionen selber nicht mit Kritik. Sie sieht die mehrfachen Spaltungen als Folge eines zur Erstarrung neigenden Dogmatismus – eine Erscheinung, wie sie in vielen Ländern beobachtet werden konnte.